

Sächsische Zeitung.

Bezug-Preis... 2.50 A...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 585. Halle, Freitag 14. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Zur Lage in Italien.

(Von unsem. römischen Korrespondenten.)

Nom. 12. Dezember.

Die französischfeindliche Presse sieht sich die größte Aufgabe...

Es ist keine Frage, daß die finanziellen Reformen, welche Sonnino...

Nom. 14. Dezember.

Im Verlauf der letzten Sitzung verlas der Vertreter Civitano...

Wenigstens hätte vorgezogen, die Dokumente an Giolitti zurückzugeben...

than — was auch erklärt, daß er sich in Uniform bejand — früher aber die Spanische Legation betriebe habe.

Scudisches Reich.

* Der Kaiser, welcher eine Festsitz im Empark bei Espirino abgehalten...

Es. Majestät überreichte bei dem kurzen Aufenthalt bei Sonderzügen...

* In der Nummer an den Kaiser, den Reichskanzler und den Reichstag...

* Wir hatten gestern gemeldet, daß Fürst Hohenzollern beabsichtigt...

* Die „Samburger Nachrichten“ enthalten ebenfalls einen Artikel...

* Einem landwirtschaftlichen Produzenten ist bei einem Getreideangebot...

* Nach einer Zurecht, die der „Danzig. Ztg.“ von der russischen Grenze...

* Das Oberkommando der Marine wird, wie die „Rost. Ztg.“ meldet...

* Die Stellung des Centrums zur Umfuhrvorlage. Wie aus Stuttgart gemeldet wird...

* So wie die Umfuhrvorlage gegenwärtig entworfen sei, werde das Centrum...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

Reichstages, daß von den Konstitutionen bis zum Cent in den Nationalitäten...

* Die neue „Berl. Kor.“ hatte in ihrer ersten Nummer bemerkt: die heuchlerische Straftatige Verfolgung...

* In dem auch in dieser Session dem Reichstage zugegangenen Entwurf einer Abänderung...

* Allerdings vorläufig kaum Aussicht vorhanden, daß es tatsächlich...

* Die Reichsangelegenheiten werden in dem Reichstag...

* Nach einer Zurecht, die der „Danzig. Ztg.“ von der russischen Grenze...

* Das Oberkommando der Marine wird, wie die „Rost. Ztg.“ meldet...

* Die Stellung des Centrums zur Umfuhrvorlage. Wie aus Stuttgart gemeldet wird...

* So wie die Umfuhrvorlage gegenwärtig entworfen sei, werde das Centrum...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

* Aus weipreussischen Kreisreisen ist anzunehmen, ein Anzeichen...

* In ihrem heutigen Sentiment steht die „Nordd. A. Z.“ auf dem Standpunkt...

Das keine der neuen Gesetzesbestimmungen als Ausnahmegefege gegen die Sozialdemokratie...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Volkerung heißes Blut. Ueber die Annahmegerichtselbst wird ge...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. Q. Werburg, 13. Dezember. (Veisung.) Heute Nach...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Stammvater vollständig verlor worden ist. Die Arbeiter sind mit...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Einige Erklärung wird der Sozialdemokratie offenbaren, daß das Centrum nach wie vor mit den Sozialdemokraten eine gewisse...

Table with 4 columns: Name, Date, Amount, and Unit. Includes entries for 'Wahl', 'Zinsen', and 'Konten'.

Vertical text on the right margin, likely a continuation of the main text or a separate column.

Gustav Moritz

Fernsprecher 143.

Gr. Steinstr. 71 u. Martinsberg 15.

Filiale von:

Kloss & Foerster, Sektkellerei u. Weingrosshandlung, Freyburg a. U.
Reidemeister & Ulrichs, Bordeaux-Weingrosshandlung, Bremen,
Joh. Bapt. Sturm, Rüdesheim a. Rhein.

1894

Die anerkannt vorzüglichen Sekte und Weine obiger Firmen empfehle zu Originalpreisen.

C. L. Blau's Conditorei und Frucht-Conserven-Fabrik

en gros - Gegründet 1843 - en detail

Inh. Otto Blau's Wwe., Gr. Ulrichstraße 59

Gr. Ulrichstraße 59

empfehlen den geehrten Herrschaften zum bevorstehenden Feste für den Weihnachtstisch ihre in bester Qualität angefertigten

Baumkuchen à la Blau

und vorzüglich und hochfein zubereiteten

in Größen von 2-20 Mark mit Sultanin-Nüssen und Mandeln. - Bedienung prompt.

Man beachte!

Die **Weihnachts-Ausstellung** des Geschäftsnauses für deutsche Moden

Aug. Polich, Leipzig

ist eröffnet!

Dieselbe bietet eine solche Fülle hervorragender Gelegenheitskäufe in fast allen Abtheilungen des Hauses, dass bei genügenden Einkäufen auch selbst eine grössere Reise sich leicht bezahlt macht.

Die Ausstellung umfasst:

Damen-, Herren- und Kinder-Confection, Kleiderstoffe, Tisch-, Leib- und Bettwäsche, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Gardinen und viele hundert nützliche Geschenk-Gegenstände.

In Kleiderstoffen unter Preis

seien nur erwähnt:

Reinwoll. Köper-Cheviot, Meter statt 2 Mk. nur 1 Mk.,
Reinwoll. Sommer-Beige, Meter statt 1,50 Mk. nur 1 Mk.

An den Sonntagen vor Weihnachten geöffnet!

6124

Empfehle täglich frisch meine rühmlichst bekannten

Specialitäten.



Im vielfachen Wünsche meiner verehrten Kunden entgegenzukommen, habe ich mit der Fabrication meiner rühmlichst bekannten Specialitäten bereits begonnen.

Ich empfehle täglich frisch Pfannkuchen und Kartoffel-Kringel mit Vanillegeh., wunderbar schmeckend. 1898

Schleifigen Strenjelkuchen, Berliner Napfkuchen,

die feinsten Gebäcke, welche überhaupt existiren, feinsten geriebene Napfkuchen mit Vanillegeh., feinsten geriebene Apfelfkuchen, Matzkuchen nach Art der Treddner Chacantuch-u. Biscuit-, Chocolad- und Mandelwiesback, sowie eine große Auswahl geschmackvoller Gebäcke.

Carl Koch,

Herrenstrasse 1, Fernsprecher 531.



Mikroscope

Lupen

Taschenthermometer,

Compass, Lesegläser

empfeilt

Otto Unbekannt,

Gr. Ulrichstr. 2. 1898

Gebild. Landwirth,

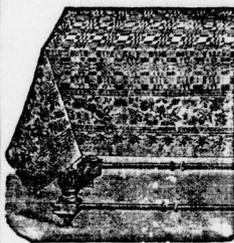
30 Jahre, lacht, gestift auf gute Baugnisse und Referenzen, zu Neujahr Stellung als Inspektor oder erster Verwalter. Off. unter A. P. 50 an Haasenstein & Vogler, H. G., Hagen i. B.

Grösstes Lager

für **Wachstuch und Linoleum.**

Arnold & Troitzsch,

Gr. Steinstraße 9.



Gummi-Tischdecken, vorrecht, dauerhaft, abwaschbar, seit vielen Jahren eingeführt und bewährte Qualität, nicht zu verwechseln mit den jetzt marktüblichen als billig angebotenen minderwertigen Rohmaterial, welche niemals gereinigt geschliffen sind. Feine Muster. Sauberste Ausführung.

Wandschoner

über Maßstücke von 50 cm an, **Wirthschaft-Schürzen, Kinder-Schürzen** aus Lederuch, Wachstuch und edel Gummi, da erhalt und sehr preiswerth. für Küchenthische, Zwickthische, Buffets und Schreibtische.

Auflege-Tische

Linoleum

Teppiche Vorlagen Läufer

reize Auswahl in schönen Mustern.



Direkte Vertretung der Linoleum-Fabrik KUNZAU.

Wachstuch-Reste ganz billig.

1898

Arnold & Troitzsch, Gr. Steinstr. 9.

E. Weddy, Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 88.

Specialität: Kämmen und sämtliche Bürstenwaaren.

1899

LAGER- u. VERKAUFSSTELLE

der Porzellan-Manufactur LETTIN

von **Heinrich Baensch**

HALLE a. S., Poststrasse 18,

EINGANG RATHHAUSSTRASSE

Ausstattungen für Private, Hôtels u. Restaurants Porzellan-Malerei.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Glaser- u. Tischlerwerkstatt.

Anfertigung von Fenstern, Spiegeln u. Glasbuchstaben, Einrahmen von Bildern, Bleiverglängen für Kirchen u. Privat-Bauten, Gadenverchlüsse, Ladenvorbauten und Einrichtungen.

Roll- und Sommer-Jalousien.

Reparaturen werden bei billiger Preisstellung ausgeführt.

Richard Renner, Halle a. S.,

Händlerstrasse 29. 1898

Für den Inseratenthel verantwortlich: Director Louis Lehmann. Notationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigerstraße 87.



(Nachdruck verboten.)

Die Tochter des Kapitäns.

[19] Roman von G. Rosenthal-Bonin.

„Sie ſah mich wunderbar an, als ihr Bruder ſie mir vorſtellte, ganz ängſtlich und fürchtſam, dann gab ſie mir ihre Hand, eine weiche weiße Hand, und drückte meine gewaltig und ſchaute mir dabei in die Augen wie Jemand, der ſieht und bittet. Ein ſeltſames, verſeufeltes Frauenzimmer. Sie wohnt jetzt im Hotel bei Kapitan Hoorn vom Neptun, deſſen Tochter ja auch auf dem Schiff iſt; in dieſe ſcheint der Kapitan Holle ſehr verliebt. Aus ihr wird man nicht klug, zuerſt war ſie gegen mich freundlich, jetzt muß ich wohl in Ungnade gefallen ſein und jener hat wieder einen Stein bei ihr im Brett; manchmal ſchau ſie mich aber ganz verſeufelt an, als ob ſie mir hundertlei ſagen wollte. Sie iſt ein gebildetes, geſchicktes Mädchen, auch eine originelle Perſon. So ſiehſt Du, daß man auf einem Kaufahrtsſchiff auch intereſſante Damengeſellſchaft haben kann. Ich bin neugierig, wie die beiden Frauenzimmer ſich vertragen werden und ob jener Holle die große, ſchöne Schweſter nur hat kommen laſſen, damit ſie ihm die Kapitäns-tochter gewinnen ſoll — zuvertrauen iſt ihm das wohl.“

„Nun habe ich Dich aber genug von Frauenzimmern unterhalten, doch was intereſſirt euch ſonſt am Lande von einem Schiff, als wer darauf iſt und mitfährt. Deinen nächſten Brief richtete nach Meſſina, an Bord des Neptun „Fritz Veſtaly“ nicht zu vergeſſen. Wir laden dort Blech aus und nehmen Mandarinen — Du kennſt die kleinen Orangen — ein, dann geht's, wie geſagt, nach Genua zurück, wo ich durch Florios, denen ich den ſauberen Kapitan Holle nach der Natur malen werde, bald wieder einen weniger bedenklichen Dienſt bekommen werde.“

„Bergiß die Lohengringſage, plage Dich nicht mehr damit und ebenſowenig

Deinen Freund und Bruder

Pſtaly,

der Dich noch lieber haben wird, falls dies überhaupt möglich wäre, wenn Du nicht mehr an dieſem verjunktenen Traume rühren würdeſt.“

„Sie iſt bei ihm, ſie iſt bei ihm ſind er iſt in Meſſina!“ ſchrie jetzt Herr Runkeln und lief beinahe wild im Zimmer umher. Frau Thurneiſen, die noch fortweinte, hatte er vollſtändig vergeſſen. „Aber telegraphiren kann ich jetzt nicht mehr!“ wandte er ſich ein auf das Datum des Schreibens ſchauend. „Na hätte ich den Brief erhalten, als er ankam. So ſind zwei wichtige Tage und eine Nacht verloren.“ Und ſeine Gedanken richteten ſich wieder auf die Uebelthäterin, welche dieſen ſchwerwiegenden Zeitverluſt herbeigeführt. Er fand die hübsche Wittwe ganz aufgelöſt in Thränen auf dem Stuhl neben dem Sopha ſitzend, und obgleich ihn Frauenthänen ſonſt nicht übermäßig tief berührten, da nach ſeiner Anſicht die Damen ohne Mühe zu jeder Zeit weinen, gleich wie die Thiere ſchlafen konnten, ſo fühlte er doch Mitleid mit ihrem wirklichen Schmerz, mit ihrer ſichtbaren Reue und Zerkürzung.

„Beruhigen Sie ſich, Frau Thurneiſen,“ ſprach er ſie daher milde an. „Was geſchehen iſt, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden — und wenn Sie die Oer voll bis zur Ueberſchwemmung meinten, dieſe ſechsbunddreißig Stunden können Sie damit die Erde nicht mehr zurückdrehen, aber wo früher vielleicht der Telegraph, eine Depeſche an den mir befreundeten Advoſaten Grotſalo ausgereicht hätte, wenigſtens vorherhand, bin ich jetzt gezwungen, ſelbſt mich auf den Weg zu machen und ſofort nach Meſſina zu fuſchiren, trotz des Halsrheumatismus.“

„Sofort?“ rief Fritz Thurneiſen, deren Thränen bei dieſer Eröffnung plötzlich verſiegt waren, ganz entſetzt aus.

„Heute Abend um ſechs Uhr, Frau Thurneiſen!“ erwiderte der Meſſor in einem Tone, der anzeigte, daß die Sache bei ihm

völlig beſchloſſen war; „und Sie würden mich verbinden“, fügte er hinzu, „wenn Sie mir bis dahin alles für eine unbeſtimmte Zeit des Fortbleibens einrichten wollten. Ich habe jetzt noch viel zu thun bei meinem Vorgeſetzten und bei vielen anderen Leuten, ſo daß ich nur mit knapper Noth bis zur Abfahrt fertig werden kann. Sie können ſich jetzt dadurch wieder den Platz im Himmel der Gnade und Verzeihung bei mir verdienen.“

Frau Thurneiſen ſchaute den Meſſor mit großen, ſchmerzlichen, vorwurfsvollen Augen an; der Herr Meſſor aber ordnete eiläſt ſeine Akten, dann zog er die Stiefel an und gab damit der ſchönen Wittve das Zeichen zu ihrer Entfernung.

Die rundliche Frau, deren ſchwalbenartige, ſchnelle, ſinke Bewegungen ihr einen beſonderen charakteriſtiſchen Reiz gaben, ſchlich müde und wie gebrochen hinaus, ſo daß es dem Meſſor, der einen Blick auf die ſich Entfernende warf, ſelbſt ans Herz ging; er hatte jetzt jedoch keine Zeit, ſich um die Gefühle von Frauen, auch wenn es ſeine Wittve Thurneiſen war, zu kümmern. Er kleidete ſich ſchleunigt an, ging aus und überließ die arme Frau ihrer Reue, ihrem Kummer, ihren Selbſtvorfürfen und ihrer Verzweiflung.

Zwölftes Kapitel.

Wir müſſen jetzt in unſerer Erzählung um einige Tage zurückgehen.

Aus Fritz Tribonius' Brief an den Meſſor haben wir erfahren, daß Kapitan Holle ſeine Schweſter der Schiffsgeſellſchaft vorgeſtellt und als Beweggrund ihrer Reiſe Krankheit angegeben hatte. Deshalb ſiel es nicht auf, daß Thereſe ſehr wenig ſprach, überhaupt ſich ſtark zurückhielt und faſt immer auf ihrem Zimmer blieb. Der Kapitan war gleichfalls nicht ſichtbar und befürmerte ſich faſt gar nicht um die Damen, da er herumkief, um ſeinen Plan auszuführen, Holle das Schiff „Neptun“ zu überlaſſen und mit Fritz ein neues zu übernehmen, zu miethen vorerſt, mit welchem er die Frachtführung Florios nach Meſſina vollenden wollte; denn Holle, das wußte er, würde als ſelbſtſtändiger Kapitan mit eigenem Schiff keine Minute weiter im Auftrag des ihm verhaßten Genuer Meſſors fahren.

Holle konnte bei der fieberhaften Verſchleimung des Ausladens den „Neptun“ nicht verlaſſen, und ſo übernahm denn Fritz auf Wunſch des Kapitäns die Führung Gildas bei Beſichtigung der Stadt, was Holle eine fortgeſetzte Marter war. Um die Tochter des Kapitäns nicht ſo viel allein mit dem gefährlichen Steuermann zu laſſen, drang der junge Kapitan aufs beſtigſte in ſeine Schweſter, ſich an den Ausflügen zu betheiligen; zuei, widerſtand dieſe entſchieden, es war ihr außerordentlich peinlich, mit den Leuten, die ſie täuſchen mußte, zu verkehren, es verurſachte ihr Schmerz und Kummer, eigentlich unter einer Maſke hier aufzutreten, die Reiſe mitzumachen, den Bruder ſo zu ſagen zu entführen und dann den Kapitan ſeiner Verlegenheit zu überlaſſen. Ihre Wahrheitsliebe, ihr Rechthchkeitsgefühl bäumten ſich dagegen auf. Doch hatte ſie nicht die Reiſe zu dieſem Zweck unternommen? fragte ſie ſich. Es mußte ſein, ſie mußte ſo handeln, und wäre es nicht das größte Glück für ihren Bruder, wenn er das Mädchen errang? Vielleicht konnte ſie bei engerem Anblick auf die Kapitäns-tochter darauf hinwirken, das Mädchen umzuſtimmen, ihr eine gute Meinung von ihrem Bruder beizubringen. Intereſſe für ihn durch geſchickte Erzählungen von genialen und klugen Jugendſtreichen und ſeinen Charakterzügen bei ihr erwecken.

Außerdem war der Bruder fürchtſam eiferſüchtig auf den Steuermann, das hatte ſie mit eigenen Augen jetzt geſehen. Bei ſeiner Reizbarkeit in ſeiner jeſigen Aufregung mußte er geſchont werden, damit er nicht in Gott wiß was für wilde Streiche ausbrach, ſeine Leidenschaft ganz bloß und nackt zeigte und ſo jede Möglichkeit einer Reigung bei dem Mädchen verſcheuchte; und von ſolchen Erwägungen geleitet, beſchloß Thereſe,

Vertical text in the left margin, partially cut off, containing various words and fragments.

wenn sie wieder aufgefordert würde, irgendetwohin mitzugehen, nicht Nein zu sagen.

Fritz Tribonius that das arme Mädchen, das sich so stumm und leidend in ihr Zimmer verschloß, leid. Heute war nun ein überaus milder Dezembertag, die Sonne schien sanft und warm von einem dunstgefüllten Himmel, das Meer lag still wie ein mit einem Schleier bedeckter Spiegel da und die Felsen draußen schienen, von bläulichem Dunsthauch umhoben, zu schlummern, als träumten sie von bald beginnenden heißen Sommertagen.

Das war eine Lust, welche auch die bedenklichste Kranke ertragen konnte, und als Gilda ganz glückselig — sie verbehte es nicht — zugefagt hatte, nach Pompeji fahren zu wollen, schlug Fritz ihr vor, da das Wetter ja so überaus günstig, Fräulein Holle zur Begleitung einzuladen.

Gilda wäre lieber mit Fritz allein gegangen, sie hoffte, das ernste Fräulein würde, wie bisher stets, auch heute aus Gesundheitsrücksichten dankend ablehnen.

„Ja, fordern Sie nur die Dame auf, vielleicht kommt sie heute mit,“ stimmte sie daher zu.

Fräulein Therese Holle nahm recht bereitwillig an und erschien nach einigen Minuten schon — denn sie brauchte stets wenig Zeit für ihre einfache, aber immer geschmackvolle Toilette — am Hotelportal, wo Fritz sehr vergnügt und Gilda ein wenig unwillkürlich Augen sie erwartete.

Der Bahnhof war bald erreicht, und nach kurzer Zeit eilte der Zug mit den Dreien am Meere entlang der großen Ebene, in welcher die verschüttete Stadt am Fuße des Vesuvus liegt, zügend und pfeifend entgegen.

Man hielt, sitz aus und die Damen wunderten sich, daß die Stadt, welche eine Art grauer, mit wildem Spargel bewachsener Wall umgab, so weit von dem feuerpeinenden Berge, der sein Haupt mit der weißlichen grauen Wolke so still und erhaben in die ruhige Morgenluft erhob, entfernt lag. Fritz erklärte den Menschen- und Vinsleinregen, von Stürmen über die Stadt gehetzt; denn der Vesuv macht beim Ausbruch im Umkreis von einigen Meilen sich sein eigenes Wetter.

Man durchschritt den Wall und befand sich in einem Gewirr ausgestorbener, stiller Straßen, gebildet von kleinen Häusern, deren Thüren und obere Stockwerke nebst den Dächern fehlten. Alles war todt, schwarzgrau, öde, und die liebliche Morgen Sonne spielte auf den nach beinahe zweitausendjährigen Schlafen in der Erde ans Licht gebrachten, antiken Wohnstätten.

Fritz, der hier sehr gut Weisheit wußte, erklärte, und die Damen hörten aufmerksam zu, Gilda mit leuchtenden Augen, ihre Blicke hingen am Munde ihres Führers und sie vergaß vollständig ihre Absicht, auch vor der Schwester des jungen Kapitäns ihre Liebe sorgsam zu verbergen. Therese immer erstaunter den Seemann, der ihr erst so wenig gebildet schien, betrachtend, dann in ganz ungewöhnlichem Grade von ihm interessiert und schließlich so von seiner Persönlichkeit und der merkwürdigen Umgebung, in welcher sie sich befanden, gefesselt, daß auch sie gänzlich all ihren Kummer und ihre Sorgen vergaß und nur in dem Moment lebte. Mit welcher schlichten Einfachheit, wie freundlich und anspruchslos dieser Mann die eingehendsten

Kenntnisse des Lebens und Treibens im Alterthum offenbarte, wie er das Leben einer mittelalten Provinzialstadt unter dem römischen Kaiserreich in diesen Gassen, Häusern, Tempeln, Verkaufsstellen, Plätzen, verlassenen Hödern, Markthallen, Kavernen und Gerichtshäfen so kurz, klar und anschaulich schilderte! Wie lebenswürdig und hübsch er sich ausdrückte und wach' sanften, zum Herzen gehenden Ton seine Worte hatten! Dazu das milde, innerlich leuchtende Auge des Mannes, sein voller, weicher Mund, das starke Kinn, die fühne, männliche Adlernase und die goldblonden dichten Haare. Wahrlich, dieser Mann war ein Zauberer, er verlegte sie in eine andere Welt. Sie fühlte so leicht, so glücklich, so paradiesisch sich, wenn er sprach, sie zuhörte und neben ihm ging — sie war wie berauscht. Plötzlich sprach Gilda mit ihrer hellen Stimme den Steuermann an, und sie erwachte wie aus einem Traum zu einer bitter-herben Wirklichkeit, ihr fiel plötzlich ein, wie Gilda diesen Mann bevorzugte und daß ihr Bruder neben diesem Menschen geradezu in nichts verfiel, ja — sie mußte es sogar als Schwester ansehen — geradezu abstoßen konnte. Liebt Gilda diesen Mann wirklich, so war sie so sicher ihrem Bruder verloren, als die Sonne jetzt am Himmel stand — jaun sie — denn gegen diesen konnte er nicht aufkommen. Sie gönnte aber selbstamerweise der Kapitänstochter den Mann nicht, ganz abgesehen davon, daß diese ihrem Bruder durch solche Liebhaft verloren ging. Das sichtbare Bestreben Gildas, den Steuermann an sich zu fesseln, ärgerte, erzürnte sie; sie konnte es nicht mit ansehen, es griff sie wie am Herzen an und eine beinahe unwiderstehliche Macht trieb sie, da sich einzumischen.

Sie begriff die Eifersucht ihres Bruders, nur empfand sie nicht Zorn gegen den Mann, sondern gegen das Mädchen. Weshalb, was ging sie das an, wen die Tochter des Kapitäns heirathete, wenn ihr Bruder sie nicht bekam? Auf diese Fragen konnte sie sich keine Antwort geben; daß es nicht allein das Interesse für ihren Bruder war, fühlte sie, obwohl sie sich das nicht zu zugeben getraute. Sie beobachtete jetzt die beiden noch schärfer, konnte jedoch nicht herausfinden, ob der Steuermann auch seinerseits ein tieferes Interesse für die Kapitänstochter hatte. Er benahm sich gegen diese sehr freundlich, sehr lebenswürdig, er verhielt sich jedoch gerade eben so gegen sie, es lag sogar in der Art, wie er sich an sie wandte, mit ihr verkehrte, eine größere Wärme, eine lebhaftere Anzuegtheit, und das fiel ihr wie ein Strahl des Himmelslichtes in ihr verdüsteres, von Unglück und Gram erfülltes Herz.

Gilda dagegen runzelte oft die Stirne, wenn Fritz sich gar zu viel an die interessante, große Blondine wandte, und die Kapitänstochter wartete mit großer Ungeduld darauf, daß der Vater ihr ankündigte: „So, jetzt haben wir ein anderes Schiff, auf dem Fritz Vestaluz Kapitän wird, und Holle kann mit dem „Neptun“ und seiner Schwester nach Messina gehen.“ Sie erwartete diesen Augenblick sehnsüchtig, erst dann glaubte sie völlig ruhig werden zu können, es kam ihr dies wie die Eintrittspforte zu einer ungetrübten, ungestörten Glückseligkeit vor.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Weihnachtsrüstungen.

Von G. von Pedro (Poln).

Wie mit seinem frohen Empfangen und froherem Geben Weihnachten für das deutsche Empfinden das herzlichste aller Feste ist, so irret deutsche Gemüthsstiefe gern darnach, jenem Empfangen und Geben einen stimmungsvollen Wägen Rahmen zu schaffen, der geeignet ist, den Wärgenglanz des Festes der Familienliebe noch zu erhöhen.

Nur weiß nicht jeder, auf welche Weise man das in einem bescheidenen Hause mit verhältnismäßig geringen Kosten und nicht allzuviel Mühen anfangt, und einige praktische Winke und Rathschläge nach dieser Richtung werden manchem nicht unwillkommen sein.

In allererster Reihe ist es natürlich der als Wahrzeichen des ganzen Festes geltende Weihnachtsbaum, die lichtstrahlende Tanne, die emsige Hausgeister auf das schönste zu schmücken suchen. Es giebt Leute, die mit der Miene der Ueberlegenheit die Meinung vertreten, solche Schmückung geschähe am eindruckreichsten, wenn sie in einem möglichst strengen „hohen“ Styl gehalten sei, d. h. wenn keinerlei anderer Schmuck, sondern nur Lichter und wieder Lichter die Tanne zieren. In der That ist es nicht zu bestreiten, daß keine andere Dekoration so einseitlich

wirkt wie diese, daß keine andere dem edlen ernsten Charakter unseres Weihnachtsbaumes so gut entspricht wie sie, — wenn dieser Weihnachtsbaum in der Kirche steht. Bei der Weihnachtsmesse, die in der Kirche stattfindet, bei öffentlichen Christbekehrungen, bei allen Weihnachtsfesten ernster Natur, die sich an ein größeres Publikum wenden, ist der alleinige Schmuck der Lichter im dunklen Grün sehr anebracht. Aber bei der Besichtigung in unserem traulichen Wohnzimmer erscheint er mir von allzu puritanischem Geschmack. Zu der gehört nun einmal das Gold- und Zitterwerk, das uns in unserer Kinderzeit schon entzückte, wenn wir's am Weihnachtsbaum blinzen sahen. Ein bischen Tand muß auf dem Christbaum sein. Und eben so — etwas Eßbares! Diese eßbaren Nützlichkeiten (lieber wenig, aber wirklich schmackhafte Sachen!) wird man der leichteren Erreichbarkeit wegen nicht anbinden, sondern in ihrerreits an Fäden hängenden bronzirten Körbchen, sowie in den bekannten, aus bunter Seide geschickelten oder aus Papier geschnittenen Nesen unterbringen. Den Alternanz, Glanzperlen und Lamettafetten, die in lange, feine Streifen geschnittene, lose Lametta, „Christkindleins Haar“ genannt, Sterne und Halbmonde und Metall, kauft man zu wohlfeilen Preisen in Geschäften und ergänzt sie in erwachtem feisteirigen Thätigkeitsdrange durch Werke der eigenen Hand. Da werden aus Seidenpapier, nach Art der bekannten Papierblumen, Schneebälle winzigsten For-

mates, diesmal aber in roth und rosa zusammengefügt und an feinen Draht gefestigt; da biegt man aus schwächsten Weidenruthen alsdann mit weißer Wolle dicht umwickelte kleine Kronen, die darauf tagelang in eine starke Alaunlösung gelegt werden, was nach dem Trocknen kristallisch glitzernde Gebilde ergibt. Nicht zu vergessen der „vergoldeten“ und „ver Silber“ Messel und Kämme, die gleichfalls auf einen richtigen Weihnachtsbaum gehören. All diese Gegenstände hängt man nicht etwa an den früher zu diesem Zwecke gebräuchlich gewesenen, langen, hellen Wollfäden, sondern an Lamettafettchen auf oder an ganz dünnem Draht, der am Baume nahezu unsichtbar wird, sodass die Gegenstände alsdann anscheinend frei auf dunklem Hintergrunde stehen.

Die Leuchter — ach, die fest den Zweigen aufstehenden Leuchter, die nicht rutschen und nicht herabfallen, sind trotz der jährlich wiederkehrenden Versicherungen der Fabrikanten immer noch nicht erfunden worden! Eine neue Art von ihnen, deren fast meterlange, in der Mitte ein bewackeltes Gelenk aufweisende Metallstiele direkt in den Stamm geschraubt werden, hebt den Nebelstand des Nichtfehlens zwar auf, befreit aber das Auge, weil bei ihrer Anwendung die Leuchter eben organisch aus dem Baume herauszuwachsen scheinen, anstatt daß, wie mans doch von altersher gewohnt war, „das Licht von den Zweigen strahlt“. Die Kerzen erholt man in einer ausgezeichnet brennenden Stearin-Komposition im Laden, schmuggelt aber doch ein paar Wachskerzen darunter, die nach altväterlicher Weise vom dicken gelben Wachsstock abgesehritten wurden. Die riechen, sind sie angezündet, so kräftig „nach Weihnachten“.

In patriarchalisch geleiteten, großen Haushaltungen, wo mit der Verehrung für die Familie eine solche für einen umfangreicheren Kreis von anderen Personen, Diensthöten, Arbeitern und Armen verbunden wird, reißt man der eigentlichen großen Weihnachtsstanne gern eine Anzahl in gleicher Weise, aber bescheidener geschmückter Bäumchen an, deren je eines auf jedem Plage steht. Darin, daß die Bäumchen von den Betheiligten hernach in ihr eigenes Heim mitgenommen werden, auf daß auch dort ein Weihnachtsbaum zu finden sei, liegt der hübsche Sinn dieses Gebrauches.

Vor Allem bei größeren Verehrungen, bei der Benutzung eines ausgebeuteten, im Augenblicke für andere Zwecke nicht benötigten Gemaches, tritt eine im weiteren Maßstabe durchgeführte Aus schmückung des ganzen Festraumes in ihre Rechte. Die Wände des Saales werden mit leichtem grünen Stoff bespannt, der über und über mit Tannenreisern, zwischen denen da und dort ein Lichtlein aufhängt, besetzt ist. Mit der, gleichfalls durch Stoff und Tannenreier verdeckten Rückwand gegen die Zuschauer gefehrt, ist ein Klavier oder Harmonium aufgestellt, auf dem beim Eintritt der zu Beschenkenden die süße, getragen Weise eines Weihnachtsliedes, begleitet vom Gesange frischer Kinderstimmen, gespielt wird.

Dazu an Spiegeln und Bildern, wo sie sich nur immer anbringen lassen, Büsche von Tannengrün, Mispeln und Ephen, sowie einzelne Lichter, und, wenn es irgend angeht, in den Vajen einige frische Blumen!

Vom Eintritt der zu Beschenkenden an bis zum tatsächlichen Beginn der Verehrung die Gaben durch weiße Tücher zu verbergen, auf denen Zettel mit den Namen der Empfänger festgesteckt wurden, erscheint mir als eine etwas unbegründete, in ihrer Wirkung dem äußeren Anblick des Aufbaues nicht eben günstige Steigerung der allgemeinen Spannung. Hüblicher sind die auf bunten Transparenten prangenden Namensinschriften — hergestellt aus bemaltem und sodann geöltem Papier, hinter dem eine Kerze brennt.

Eine Ausstattung von Tannenreis und Mispeln an Spiegel und Bildern erhält auch der Speiseraum, in dem man später den Weihnachtspunsch, die traditionellen „Karpfen in brauner Sauce“ und auch wohl noch manches andere aufträgt. Soll aber ein Uebriges gethan werden, so richtet mans im Eßzimmer folgendermaßen ein:

Das weiße Leinen auf dem Tische wird oberhalb der vier Ecken mit seidenen, kleine Straußchen und Tannengrün festhaltenden Bändchen zusammengehalten. In der Mitte der Tafel steht, statt des sonst üblichen Tafelauffages, ein winziges, einige Lichter tragendes Tannenbäumchen; auf jedem Plage steckt in einem mit Sand gefüllten, außen bronziertem Napfchen gleichfalls ein Wachskerzen und daneben ein Tannenweigelein.

Die an anderen Tagen benutzten großen Schalen für den Nachtisch sind heute verbannt; dafür ist vor jeden Tisch ein eigenes, aus Cartouppapier zierlich zusammengeboogenes, mit Nüssen, Pfefferkuchen und Marsipan angefülltes Schälchen hingestellt. Kein anderes Licht über der Tafel, als die Strahlen

der Weihnachtskerzen, und erst, wenn die Kerzen ober wenn ihre Helle beim Speien nachher doch nicht ausreichen will, werden — nicht die Lampen, sondern die großen Kerzen angezündet, die in dem über einen Festreis zusammengefügten, heut an Stelle des Kronleuchters von der Decke hängenden großen, dichten Tannreisfranze befestigt sind.

Zum Nachtisch und zum Beschluß oder vielmehr zur munteren Auflösung der Familientafel aber wird die mecklenburgische Weihnachtsfütze des „Zulklapp“ mit vielem Erfolg eingeführt. „Zulklapp!“ Unhörbar thut sich die Thür auf, eine verteilte Stimme ruft das räthelhafte Wort, eine unsichtbare Hand wirft ins Gemach ein dick in Papier gewickeltes Packet, auf dessen Umhüllung der Name eines der Anwesenden geschrieben ist, und das vom Adressaten nun wissbegierig geöffnet wird. Unter der obersten Hülle liegt eine nächste mit einem anderen Namen versehene — und so weiter und weiter, bis das Packet, nachdem es durch die Hände aller Anwesenden gegangen ist, unter der letzten Umwicklung und dem letzten Namen an den richtigen Empfänger gerät, der nun irgend eine hübsche, manchmal auch werthvolle Gabe in Hast daraus hervorholt. In Hast, ja! Denn in zwischen ries schon wieder ein halbes oder ganzes Duzend mal „Zulklapp“ und ein halbes oder ganzes Duzend fernerer geheimnißvoller Packete flogen ins Zimmer hinein, wo jeder als bald eifrig mit dem „Auswickeln“ beschäftigt ist und das Schlachtfeld sich bald über und über mit Papieren bedeckt. Ein lustiger Gebrauch, der, wenn er mit dem nöthigen Humor aufgenommen wird und die Frische und Fröhlichkeit der anwesenden Jugend sich ihm als Helfershelfer zugezellen, ganz dazu angethan ist, die Festeslaune zu einer Höhe und harmlosen Ausgelassenheit zu steigern, bei deren Eintreten der gewissenhafte Chronist — aufhört zu berichten!

Allerlei.

Der Einfluß der Bildung auf die Bevölkerungszunahme.

Man glaubt schon lange die Beobachtung gemacht zu haben, daß, je weiter ein Land in geistiger Hinsicht vorgeschritten ist, desto mehr die Geburtsziffern in diesem Lande sinken. Diese Beobachtung scheinen die neuesten Untersuchungen des Professors der Statistik in Genua, del Vecchio, zu bestätigen. Er hat folgende interessante Tabelle aufgestellt: 1. Norditalien. Es kommen auf 100 Einwohner über 6 Jahren in den Bezirken mit hoher Schulbildung 27 gänzlich Ungebildete, in denen mittlerer Bildung 39, in denen mit geringer Bildung 55. Auf 1000 Einwohner fallen jährlich (und zwar hat Professor del Vecchio die Jahre 1876 bis 1887 in Rücksicht gezogen) in den ersten Bezirken 35 Geburten, in den zweiten 36, in den letzteren 37. 2. Mittelitalien. Die Zahl der gänzlich Ungebildeten unter 100 Einwohnern sind in derselben Reihenfolge der Bezirke: 53, 65 und 75; die Geburtsziffern auf je 1000 Einwohner: 33, 36 und 37. 3. Süditalien. Die Zahlen der gänzlich Ungebildeten unter 100 Einwohnern nach obiger Reihenfolge sind: 72, 81 und 85; die Geburtsziffern auf 1000 Einwohner nach obiger Reihenfolge: 38, 40 und 41. Also thatsächlich: in den Gebieten, wo die Unbildung am größten, sich durch die hohen Ziffern 55, 75 und 85 auf 100 ausdrückt, haben die zahlreichsten Geburten stattgefunden: je 37 auf 1000 in Nord- und Mittelitalien, 41 in Süditalien.

Eine arktische Zeitung. Auf der grönländischen Westküste liegt westwärts ein Hafenort, Godthaab, der von 914 Eingeborenen, also Eskimos, und 32 Europäern bewohnt wird. Dort erscheint auch eine Zeitung im grönländischen Eskimodialekt, sogar eine illustrierte. Freilich erscheint sie nur jährlich einmal. Das genügt, um die literarischen, politischen und Handelsinteressen der arktischen Bevölkerung „unentwegt“ zu vertreten. Der Titel des Blattes lautet: „Atnaqaadlittit-Nalinginarmit.“ Ueber die Abonnementsbedingungen können wir unsern Lesern leider nichts mittheilen.

Der Kampf um den Pantoffel. Wenn auch bei den Naturvölkern die Frauen, wie bekannt, größtentheils nicht viel mehr als Sklaven ihrer Ehemänner sind, so geht doch aus einer von A. C. Crawley kürzlich im Anthropologischen Institut in London gegebenen Zusammenstellung hervor, daß in vielen Gegenden das starke Geschlecht einen schweren Kampf um die Herrschaft zu führen hat. Die Indianer Brasiliens z. B. haben eine lebhafteste Feindschaft der Frauen und befolgen deren Männen gegenüber den Grundsatze des *laissez-faire*. Die Witawita lehren die Frauen nicht die Feuerzeugung, weil sie nach ihrer Meinung somit unter deren Herrschaft kämen. Die Miris in Bengalen erlauben den Frauen nicht, Thierfleisch zu essen, damit sie nicht zu geistesstark würden. Die Feuerländer feiern ein Fest, das Aina, zur Erinnerung an ihren Aufstand gegen die Weiber, die früher die Gewalt hatten und die Wehemiine der Zauberer kannten. Bei dem Dieri's Stamm in Australien bedrohen die Männer ihre Frauen, wenn sie etwas Unrecht thun, mit dem „Knocken“, dem Zaubergeräth, das, wenn es auf das Opfer gerichtet ist, gewissem Tode brünet. Die Pompa-Indianer in Kalifornien haben große Schwierigkeiten, ihre Macht über die Weiber aufrecht zu erhalten. Der Schwatte bringt oft seine Frau dadurch zur Unterwürfig-



keit, daß er sich ihr als Währwolf darstellt; hierauf ist sie gewöhnlich einige Tage lang gefügig. Bei den Tatu-Indianern Kaliforniens haben die Männer eine geheime Gesellschaft, die ab und zu dramatische Aufführungen veranstaltet zu dem Zwecke, die Frauen in Ordnung zu halten. Der Hauptdarsteller erscheint als Teufel verkleidet und setzt die verarmtesten Squaws in Schrecken. Die Gualala- und Patmin-Indianer haben ähnliche Tänze, die von den Männern ausgeführt werden, um den Weibern die Nothwendigkeit des Gehorsams zu beweisen. Unter den erwachsenen Männern in Süd-Guinea besteht ein geheimer Bund, Noa, dessen Zweck es ist, die Frauen, Kinder und Sklaven in Ordnung zu halten. Andere Beispiele von Verbindungen zur Aufrechterhaltung der Untwürdigkeit der Frauen sind Gabo in Calabar, die Dro in Yoruba, die Burro, Semo und andere Gabo-Arten an der Westküste Afrikas. Die Frauen bilden aber auch ihrerseits ähnliche Vereinigungen, in denen sie die erlittenen Unbilden erörtern und Macherpläne schmieden. Die Mpongwe-Frauen haben eine Einrichtung dieser Art, die von den Männern thätlich gefürchtet wird. Ähnlich ist es bei den Batalais und anderen afrikanischen Stämmen. In gewissen Fällen haben Machtbestrebungen des schwächeren Geschlechts auch zu Erfolgen geführt. Der Schavlas des Sieges ist natürlich das Haus. In Nicaragua werden die Ehemänner wie Sklaven behandelt und mühten alle Hausarbeit thun. Die Balonda-Frauen üben eine förmliche Tyrannei über ihre Männer aus und nehmen an den Rathsversammlungen Theil. Bei den Kuvama (im Sudan) hat die Frau einen Sachwalter, der sie gegen ihren Mann beschützt und ihn bei schlechter Behandlung mit Geldstrafe belegt. Sie genießt im Hause beträchtliches Ansehen und hat dieselben Rechte wie ihr Mann. Auch bei den Beni Amer (gleichfalls im Sudan) erfreuen sich die Weiber großer Unabhängigkeit. Um eheliche Vorrechte zu erhalten, muß der Mann seiner Frau ein werthvolles Geschenk machen; die gleiche Pflicht liegt ihm ob, wenn er ein raubes Wort gegen seine Ehehälfte gebraucht hat, und oft muß er ganze Nächte vor der Hausthür im Keelen zubringen, bis er besahnt. Die Frauen haben einen starken Körpergeist; wenn eine von ihnen schlecht behandelt wird, so kommen ihr die anderen zu Hilfe, und selbstverständlich hat der Mann immer unrecht. Sie legen große Verachtung gegen die Männer an den Tag und betrachten es als eine Schmach, Liebe zu dem Ehegatten zu zeigen. Bei den Tagalen von Südost-Borneo genießen die Frauen große Freiheit und dessen Vorrechte; sie führen zuweilen die Männer in den Krieg und üben über ganze Stämme die Machtvollkommenheit von Häuptlingen aus.

Wieviel Schritte macht man in Jahr? Ein Schweizer Arzt hat es ausgerechnet, oder, vielmehr einfach gezählt mittels des Pedometers. Er hat in einem Jahr rund zehn Millionen Schritte gemacht, genau 9760 000. Das gäbe im Durchschnitt 26 740 Schritte am Tage. Auf diese zehn Millionen Schritte kommen 600 000 bis 700 000, welche ebenso viele Treppenstufen repräsentiren, für den Tag also 1500 bis 2000. Wenn man als mittlere Geschwindigkeit zwei Schritte in der Sekunde annimmt, und als mittlere Schrittlänge zwei Meter für drei Schritte, so kommt die Zahl der täglich gemachten Schritte einem Wege von 17 1/2 Kilometer gleich. Bei der Gelegenheit ein anderer mühsam zu erlangender statistischer Nachweis. Der Engländer Jackson hat die Schnelligkeit, mit der ein Fingernagel wächst, gemessen und gefunden, daß sie zwei Millionenstel Millimeter in der Sekunde beträgt. Das wäre fast ein Zehntel Millimeter in innerhalb vierundzwanzig Stunden. Also würde ein abgebrochener Fingernagel von zwei Millimeter Länge erst in drei Wochen wieder nachgewachsen sein, ein Dreimillimeternagel in einem Monat.

Ein Mittel gegen Autographenjäger. Der Komponist Millbör hat dieser Tage einem jungen Herrn in der Provinz, der ihn in langweiligen Briefen wiederholt mit der Forderung um ein handschriftliches Operettentext belästigte, kurz und bündig geschrieben: „Dalleter Bua!“ (der Endreim eines bekannten Cuplets Millbörers.) — Jetzt hats der junge Mann — wirds aber Niemandem zeigen.

Ein kleines Ungeheuer. Aus Neapel schreibt man uns: Das Schwurgericht in Lecce verurtheilt dieser Tage zu nur neun Jahren Zuchthaus ein kleines Ungeheuer von fünfzehn Jahren, Namens Sante Coriano. Der Junge war rasend in ein vierzehnjähriges Mädchen verliebt, und als er von ihr zurückgewiesen wurde, erschmetterte er ihr mit einem Steine die Hirnschale. Kurz vor ihrem Tode konnte die Aermste noch ihren Mörder angeben.

Herr Direktor Samst ist der Mann des Tages. Noch hat der Prozeß gegen Treuberg u. Gen. nicht sein Ende erreicht und schon kündigt Herr Samst an, daß am Soabend im Nationaltheater ein Volksstück „Die Wucherer von Berlin“ aufgeführt werden soll. Das nennt man Firgigkeit.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Eine köstliche ärztliche Humoreske „Der Bandwurm“ von Julius Litten geht uns heute zu. Der Verfasser hat sich nicht allein durch die Uebersetzung italienischer Dichter einen Namen gemacht,

sondern auch auf dem Gebiete des Humors Hervorragendes geleistet. Wir verweisen auf seine Humoresken „Die Folgen des Mauerens“, „Der Modedichter“, „Tulpenhal“ u. a. In seiner neuesten Veröffentlichung hat er seinen Spott an den Ärzten ausgelassen. Ein Bandwurm-Kranke wird von einer langen Reihe von Ärzten falsch behandelt, und dabei wird immer eine Disziplin gegen die andere ausgespielt. Die Diagnose wird auf Leber-Affektion, perniziöse Anämie, Ektasie, Nervenleiden und gar auf Tuberkulose gestellt, es versuchen sich an dem Patienten Homöopathen, alte, und junge Ärzte, Professoren, Badedoktoren, Wasserärzte, Jäger, Aneipp, Naturphilosophen, Bakteriologen, kurz alle Medizinmenschchen. Die Satire erzielt trotz oder gerade wegen ihrer maßvollen Form eine durchschlagende Wirkung. Merkwürdig ist, daß sie vollständig für Laien und von einem Laien geschrieben ist und dennoch für Ärzte das höchste Interesse bietet. Hervorragende Professoren sprechen sich über sie mit großer Wärme aus und behaupten, daß sie vollkommen lege artis geschrieben sei. Das Büchlein erscheint in F. A. Günthers Zeitungsverlag, Berlin W., und ist durch jede Buchhandlung zum Preise von 1 Mark zu beziehen.

— **Die Gehilfin.** Berliner Roman in drei Büchern von Paul Lindau. Zwei Bände. Geheftet 6 M., geb. 8 M. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlander.) Erscheint in Lindaus' letztem Romane „Hangendes Noos“ das Weib als die Verderberin des Mannes, so ist es in seinem neuesten Werke der Mann, der in niedriger Selbstucht das Weib, das ihm eine Gehilfin und Gehilfin sein könnte, unglücklich macht und an den Rand des Verderbens bringt. Das dem Werke als Motto vorgesehene biblische Wort, nach welchem das Weib dem Manne zur Gehilfin gegeben ist, wird von dem gewissenlosen Geschäftsmanne, der von seinem Weibe das Opfer ihrer Würde für den Mammon verlangt, und dem schlaffen Künstler, dem das Weib die Mittel zu einem übrigen thatenlosen Leben gewähren muß, zur Caricatur verzerrt und entstellt; so hat das Motto hier einen bitter ironischen Sinn. Das Werk vermehrt die Reihe von Lindaus' Berliner Romanen um eine Schöpfung, die ihren Vorgängern in keiner Hinsicht nachsteht.

— **Sonderlinge.** Novellen von Otto Roquette. Geheftet 4 M. Gebunden 5 M. — (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlander.) Daß die Originale aussterben, ist eine weit verbreitete, aber deshalb noch nicht richtige Anschauung; die Originale von heute sind eben mit den veränderten Lebensverhältnissen andere geworden, als die von gestern. Wer ein scharfes Auge hat und Umschau hält, findet auch heute genug Menschenexemplare, die sich von der Masse durch besonders ausgeprägte Eigenart unterscheiden. Solch ein geübtes Auge besitzt der alte und doch frisch und jugendlich gebliebene Otto Roquette, und zugleich verfügt er über die Kunst, merkwürdige Menschenexemplare lebendig und plastisch vor uns hinzustellen, wie die fünf Erzählungen dieses Buches beweisen, die den Sonderling von der ersten, tragischen, wie von der komischen Seite anschaulich schildern.

— **Nord-Kamerun.** Schilderung der im Auftrage des Auswärtigen Amtes zur Erschließung des nördlichen Hinterlandes von Kamerun während der Jahre 1886—1892 unternommenen Reisen von Eugen Zintgraff (Gebrüder Baetel, Berlin). — Die Reiseleiterliteratur über Kamerun aus dem letzten Jahrzehnt ist eine sehr geringe. Ein eigenartiger Anit.rus waltet in dieser Beziehung über dem Schutzgebiete; die meisten der Reisenden sind durch plötzlichen Tod, Erkrankungen verhindert worden, ihre Reiseberichte in abgerundeter, abgeschlossener Buchform zu veröffentlichen und dadurch den weiten Kreisen des Publikums, das auf diese Form der Publikation angewiesen ist, die Bekanntschaft mit dem noch so wenig bekannten Hinterlande des Kamerunästuars zu vermitteln. Auch über die verschiedenen Reisen und Unternehmungen Dr. Zintgraffs lag bisher noch kein zusammenfassender Bericht vor; nur bruchstückweise hatten von ihnen die amtlichen Publikationen über unsere Kolonien berichtet. Diese Lücke ist mit dem oben angezeigten Werke ausgefüllt; es ist das um so erfreulicher, als der Vorstoß, den Dr. Zintgraff in der Zeit vom Dezember 1888 bis Januar 1890 von der von ihm begründeten Varombination aus nach Norden bis zum Venue machte, die erste hervorragende Forschungs Expedition in diesem Theil der Kolonie war, der man eine epochemachende Bedeutung nicht absprechen kann. Sie erzwang sich aus dem Urwald den Zutritt zum „Grasland“ und verknüpfte das Kamerungebiet mit den bereits von Kegel bereisten südöstlichen Theilen Adamaus. Auf Einzelheiten aus dem Reiseberichte Dr. Zintgraffs brauchen wir nicht einzugehen, da wir i. J. unsere Leser auf das Eingehendste von den Schicksalen dieser Expeditionen unterrichtet haben. Trotzdem wird man in dem Buche eine Fülle des interessantesten Materials finden; denn Dr. Zintgraff berichtet nicht nur zu reisen, sondern er berichtet es auch, seine Reiseerlebnisse lebendig undesselnd zu schildern. In einem Anhang fast Dr. Zintgraff seine Erfahrungen über „afrikanische Reisetechnik“ zusammen. Seine Reiserouten bietet eine von Herrn von der Veht konstruirte Karte. Sechszehn Illustrationen nach photographischen Aufnahmen des Reisenden bilden durch ihre Auswahl einen sehr lehrreichen Schmuck des Buches.